



In Stiefel und Schürze

Die Tracht im Burgenland

Ungarn und damit auch der westungarische Raum mit dem späteren Burgenland war jahrhundertlang Aufmarsch- und Durchzugsraum bei kriegerischen Auseinandersetzungen. Durch den Weinbau wohlhabend gewordene Gemeinden konnten sich bisweilen von einer völligen Zerstörung freikaufen. Nicht alle hatten dieses Glück. Viele wurden vor allem während des ersten Türkenkrieges (1529: Belagerung von Wien) niedergebrannt und schließlich von Kroaten wiederbesiedelt.

Dass sich unter derart schwierigen Verhältnissen oft nur eine einfache, meist bessere Alltagskleidung, die auch zum Kirchgang angezogen wurde, und keine Festkleidung in unseren Dörfern entwickeln konnte, ist durchaus verständlich. Die meisten Musikgruppen traten daher im Dorf selbst sowie in der nahen Umgebung ohne einheitliche Kleidung auf – dafür fehlte einfach das notwendige Geld. Das einzige gemeinsame Zeichen war bis in die Zwischenkriegszeit hinein und noch einige Jahre danach oft nur eine Schirmmütze oder eine Tellerkappe. Zu festlichen Anlässen wurde eine einfache, den dörflichen Verhältnissen angepasste und vor allem bescheidene Tracht ohne Aufputz, wie wir sie etwa von Dörfern im Westen Österreichs kennen, angelegt. Es gab aber auch Kapellen, die, angeleitet durch ehemalige Militärmusiker, später in einer uniformähnlichen Kleidung auftraten (zum Beispiel Illmitz, Wallern, Leithaprodersdorf). In Siegen-

dorf kleideten sich die Musikanten um 1935 herum in eine kroatisch-burgenländische Tracht.

Bekannt war die Pötschinger Blaskapelle mit Kpm. Peter Zauner, dem Komponisten der Burgenländischen Landeshymne, die während der NS-Zeit in burgenländischer Tracht auch in Deutschland auftrat.

St. Georgen

Am Beispiel der Bauernkapelle St. Georgen, heute ein Spitzenblasorchester, soll die Entwicklung der Bekleidung der Musikkapellen dargestellt werden. Die ersten Zeugnisse einer Musikgruppe in St. Georgen finden wir im Jahr 1794, als Fürst Nikolaus II. Esterházy zum Obergespan von Ödenburg/Sopron ernannt wurde. Die Musikanten waren aus St. Georgen und spielten, wenn sie gebraucht wurden. Dass sie die Heilige Messen an Feiertagen mitgestalteten, gehörte ebenso zu ihren Aufgaben wie das befreiende Aufspie-

len zum Tanz und zur Unterhaltung nach verheerenden Seuchen und anderen Bedrängnissen, die das Dorf heimgesucht hatten.

Anlässlich einer Rundfunkaufnahme im Jahr 1936 finden wir die Musikanten in Tracht. Schließlich wollten sie zeigen, dass sie nicht nur gut musizieren können, sondern auch ordentlich gekleidet sind.

Die Tracht bestand damals aus einem weißen Hemd, einem Gilet mit weißen oder silbernen Knöpfen, einem Halstuch, dem Schurz, der allerdings herunterhängend getragen wurde, der As-trachan-Mütze und den Stiefeln oder den Schuhen.

Auch später traten die St. Georgener Musikanten noch ohne einheitliche Kleidung auf. Bis einige Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg war des Öfteren auch in St. Georgen nur eine Schirmmütze oder eine Tellerkappe das einzige Zeichen der Zusammengehörigkeit. Nur zu besonderen Anlässen tru-



gen, wie erwähnt, die Musikanten in St. Georgen eine Tracht, etwa beim Erntedankfest oder zu Fronleichnam. Erst nach dem Zweiten Weltkrieg setzte sich erfreulicherweise langsam immer mehr die Tracht als Bekleidung durch.

Dieser Prozess sollte sich bald beschleunigen. 1957 erreichte HR Adalbert Riedel, Leiter des Volksbildungswerkes, dass sich die St. Georgener schließlich bei jedem Auftritt in eine bodenständige Tracht kleideten. Er riet ihnen, Stiefel anzuziehen. Als die Kapelle 1959 ihren ersten Fernsehauftritt in Wien hatte, war die Tracht bereits Pflicht und auch selbstverständlich. Dies sollte sich nur noch selten ändern.

Die Tracht

Laut einer von Anton Leeb angelegten Inventarliste hatte damals die Kapelle 25 Astrachan-Kappen, 26 Trachtenfiata (Schurz), 26 Stiefelhosen, 6 Trachtenhosen und eine Große Trommel in ihrem Eigentum. Einige Musikanten spielten mit ihren eigenen Instrumenten.

Eine Zäsur brachte die Gründung des Musikvereines „Bauernkapelle St. Georgen“ im Jahr 1963. 1964 wurden

normal gestimmte neue Instrumente gekauft. Der nächste Schritt war, die meist den Musikern selbst gehörende Tracht um aus dem Eigentum des Musikvereines stammende Trachtentücher, Schurze (Fiata oder Fieata), Stiefel und Astrachan-Kappen zu ergänzen.

Landesweit

Nach der Gründung des BBV im Jahr 1965 wurde u.a. darauf Wert gelegt, dass die Kapellen im Land eine bodenständige burgenländische Bekleidung tragen. Neben der Verbesserung des musikalischen Niveaus der ursprünglich 49 Mitgliedskapellen war eine Tracht, die den Dörfern mit ihren Eigentümlichkeiten entsprach, ein Muss. Der BBV half mit, indem er die Kosten für die Entwürfe übernahm, wenn sich eine Kapelle entschloss, die empfohlene Tracht zu tragen.

Die Tracht hatte bald nicht nur in St. Georgen, sondern im ganzen Land ihren Einzug geschafft und ist heute in ihrer bescheidenen Art nicht mehr von unseren Kapellen wegzudenken.

Hans Hahnenkamp ■

Gedanken einer Kapellmeisterin



Innovation oder Tradition? Die Rolle der Tracht

„Musik verbindet“ – genauso empfinde ich auch das Tragen einer gemeinsamen Tracht. Besonders in unseren Musikvereinen spiegelt sich die Vielfalt von Individuen und vor allem auch der Generationen wider. Die Tracht hat damit die Rolle, sich nicht nur mit dem Heimatort, sondern auch als harmonische Einheit, die gemeinsam musiziert, zu identifizieren.

Als junge Kapellmeisterin (und zugleich jüngste in Salzburg) schätze ich vor allem die jüngere Generation aktuell als sehr traditionsbewusst und zugleich mit dem Zeitgeist gehend ein. Da die Frauenquote in unseren Musikvereinen stets steigt, ist es auch immer wieder Thema, was die Frauen im Verein tragen: Lederhose, Lederrock, Dirndl, Uniform? In Salzburg gibt es hier einige Varianten. Auch wenn ich innovative Gedanken, eine Tracht teilweise verändern zu wollen, manchmal nachvollziehen kann, ist es, wie ich finde, dennoch wichtig, den Wert der Tradition dabei nicht außer Acht zu lassen. Musikkapellen sind wichtige Kulturträger – und das nicht nur aus musikalischer Sicht, sondern auch in Hinblick auf die vielfältigen Trachten.

Besonders jetzt im Sommer, wenn man wieder vermehrt mit anderen Vereinen zusammentrifft, beeindruckt mich die Fülle an Farben und Schnitten. Man bekommt das Gefühl, dass alle ihre eigene Tracht dabei mit Stolz und Würde präsentieren, was sich wiederum auf die Spielfreude und somit auf die Klangqualität auswirken kann.

Laura
Lebesmühlbacher

Kapellmeisterin der
Musikkapelle Anthering

